

Neu im Kino: *Lingui – Les liens sacrés*

Tapfere und mutige Frauen

Lingui – Les liens sacrés

Tschad/Frankreich/Deutschland/Belgien 2021.
Regie: Mahamat-Saleh Haroun.
Mit: Achouackh Abakar Souleymane, Rihane Khalil Alio, Youssef Djaoro, Briya Gomodigou, Hadjé Fatimé Ngoua
Bundesstart: 14. April
Verleih: déjà-vu Film

Eine schwere Geburt scheint das zu sein, Metalldrähte aus heruntergefahrenen LKW-Reifen herauszuschneiden und daraus Körbe und Feuerrostschaalen zu flechten. Der Schweiß steht Amina, zuhause in einem wuseligen und ärmlichen Vorort der Hauptstadt des Tschad und Mutter einer unehelichen 15-jährigen Tochter, bald noch aus anderem Grund auf der Stirn. Ihr Mädels ist schwanger. „Sie ist nicht die einzige an der Schule“, kommentiert das die Prinzipal des Mädchenlyceums. „Wer Probleme hat, kann auf uns zählen“, sagt der Imam der muslimischen Gemeinde, wobei die von ihrer Familie verstoßene Amina sehr gut weiß, dass über dieses Problem zu sprechen nur noch größere Konflikte heraufbeschwören würde.

Wie also den Kopf aus der Schlinge ziehen, wo doch Abtreibung – so wünscht es sich die Tochter Maria („es ist mein Körper!“) – im Tschad gesetzlich verboten ist und Ärzten dafür Gefängnis und Berufsverbot drohen. *Lingui*, der neue Film von Mahamat-Saleh Haroun (*Un homme qui crie*), 2021 vorgestellt im Wettbewerb von Cannes, fängt eigentlich ganz cool an, untermalt von westafrikanischen Bluesklängen von Ali Farka Touré. Zuständig für den nur punktuell untermalenden

Soundtrack insgesamt war Wasis Diop. Zum ersten Mal im Werk von Regisseur Haroun stehen diesmal Frauen, die sich gegen die Unterdrückung einer patriarchalischen Gesellschaft wehren, im Mittelpunkt.

Was folgt, ist dann phasenweise klischeehaft konzipiert, die Handlung in weiten Teilen ebenso erahnbar wie die Frage, wer denn der Vater der jungen werdenden Mutter sein dürfte. Hinzu kommt, dass Amina sich mehrfach arg naiv verhält, vielleicht aus Sorge, die Tochter könne ein ähnliches Schicksal erleiden wie einstmal schon sie selbst. Geschichte scheint sich hier zu wiederholen. Dabei ist es am Ende doch ganz einfach, wenn Frauen tapfer und soli-

darisch zusammenhalten und Männern eine Nase drehen, zum Beispiel in Form einer vorgetäuschten Mädchenbeschneidung. Tatsächlich bezeichnet der Begriff *Lingui* denn auch die Vorstellung von einer sozialen Verbundenheit („heilige Bande“) von Frauen in Westafrika gegen die vorherrschende patriarchalische Gesellschaft. Das eigentliche Drama dieser brav geratenen Abtreibungsgeschichte aber beginnt wohl erst nach dem Film. „Wir müssen weg“, sagt Amina da zu ihrer Tochter. Wohin? Gute Frage. Keine Zweifel hingegen bestehen in der Tatsache, welcher generelle Druck im muslimischen geprägten Tschad auf den Frauen lastet. Thomas Volkmann



Interview mit Staatssekretärin Petra Olschowski zur Landesfachtagung in Heidelberg:

Kultur, Diversität und Empowerment

Am 28. April findet im Kulturhaus Karlstorbahnhof in Heidelberg die Landesfachtagung *Kulturarbeit heute: Kultur, Diversität und Empowerment* statt. Sie dient dem erfahrungs-, sparten- und berufsübergreifenden Austausch und dem Wissenstransfer zwischen den Teilnehmenden.

Landesfachtagung
Kulturarbeit heute
28. April, 10–20 Uhr
Kulturhaus
Karlstorbahnhof
Heidelberg

Anmeldung:
www.forum-der-kulturen.de

Schon im Vorfeld der diesjährigen Landesfachtagung, die das *Ministerium für Forschung, Wissenschaft und Kunst* mit dem *Forum der Kulturen Stuttgart e. V.* veranstaltet, ist viel passiert – ein neuer Name wurde beschlossen, als weiterer Mitveranstalter das *Zentrum für Kulturelle Teilhabe* aufgenommen und eine divers besetzte Konzeptgruppe etabliert, die die Inhalte erarbeitet.

Myriam Schäfer hat mit Staatssekretärin Petra Olschowski über die Hintergründe gesprochen.

Frau Olschowski, diesjährige Landesfachtagung im April findet unter dem Namen „Kulturarbeit heute: Diversität, Öffnung und Empowerment“ statt. In den Jahren zuvor hieß sie

„Landesfachtagung Interkulturelle Kulturarbeit“. Wie kam es zur Verabschiedung von „Interkultur“ im Namen?

Der Anstoß kam in diesem Fall vom Forum der Kulturen mit dem Hinweis, dass der Begriff Interkultur nicht mehr dem neuesten Diskurs entspricht oder zumindest erklärungsbedürftig geworden ist. Unverändert bleibt das Ziel der Landesfachtagung, die Akteurinnen und Akteure des Kulturlebens für die Anliegen einer diversen Gesellschaft zu sensibilisieren und die Vernetzung mit migrantischen Gruppen anzuregen. Und dieser Diskurs reflektiert selbstverständlich auch neue Entwicklungen.

Auch von „Empowerment“ ist nun im Namen die Rede –

Weitere Filmtipps für den April

Dinge in den beiden im April anlaufenden osteuropäischen Spielfilmen laufen nicht nach Plan ihrer verliebten Protagonist*innen. Mal ist es eine Reise in einem Zug, die Enttäuschungen mit sich bringt, mal ein Treffen, das aus mysteriösen Gründen nicht zustande kommt, obwohl sich das Paar jeden Tag sieht, aber nicht erkennt. Beide Filme liefen mit Erfolg auf vielen großen und kleinen Festivals.

Abteil Nr. 6

Wenn zu Beginn des neuen Films von Juho Kuosmanen der tanzfreudige Song *Love is the drug* von Roxy Music erklingt, dann ist die Welt für die schüchterne finnische Archäologiestudentin Laura noch in Ordnung. Da ist sie noch zu Besuch bei ihrer Geliebten in Russland. Die gemeinsam geplante Reise ins winterlich eisige Murmansk am nördlichen Polarkreis tritt Laura dann aber alleine an, fest entschlossen, die berühmten Petroglyphen (Felsenmalereien) zu besichtigen. Sich das Zugabteil mit dem nicht sonderlich vertrauenserweckenden, trinkfesten und rauchenden Minenarbeiter Ljoha teilen zu müssen, lässt die Sehnsucht nach der Freundin nur noch größer werden. Und doch bleibt ihr während der mehrtägigen Zugfahrt nichts anderes übrig, als sich mit dem russischen Mitreisenden zu arrangieren.

Das ist allein nicht nur sprachlich sehr interessant, im Hinterkopf sollte man da immer auch das historische Verhältnis von Finnland und Russland haben, was sich am Rande auch im Verhalten zu anderen Mitreisenden mani-

festiert. Finnland war nämlich bis zur Gründung der Sowjetunion rund hundert Jahre lang eine russische Republik, ausgestattet zwar mit weitreichender Autonomie, jedoch nicht unabhängig. Als Stellvertreter*innen ihrer Nationen begeben sich die beiden Protagonist*innen auf eine subtile Findungs- und Selbstfindungsreise – und entdecken viele Gemeinsamkeiten.

Was sehen wir, wenn wir in den Himmel schauen?

Es ist eine Liebesgeschichte mit Hürden und einer Portion Hexerei, erzählt auf eine bislang kaum so gesehene Art in magischen zweieinhalb Stunden. Der in Berlin lebende Regisseur Aleksandre Koberidze hat in seiner Heimat Georgien, genauer gesagt in der Stadt Kutaisi, gedreht und den Alltag der Menschen in kleinen Episoden beobachtet – auf dem Schulhof, in Cafés, beim gemeinsamen Straßenfußball von Mädchen und Jungs (die sich alle Mes-



sis Trikotrücknummer 10 auf ihren nackten Rücken pinseln), vom Public Viewing in einer Theaterbar, das sogar für die Straßenhunde Tradition hat. Die Kamera schaut in lachende Kindergesichter, manchmal nur auf die Füße von Passant*innen, hat aber auch ein Auge für die Weite der Natur. Es sind stilistisch selbstbewusste und reife Bilder von besonderen Momenten, poetisch, realistisch, mit einem Hauch von Melancholie, gelassen und mit einem stets verschmitzten Humor und zärtlicher Komik erzählt. Auf der Tonspur spricht der Erzähler von harten Zeiten, dabei ist Koberidzes Film von einer Leichtigkeit beseelt, die man im Kino selten findet. tv

Abteil Nr. 6 (OT: Hytti nro 6)

Finnland/Deutschland/Estland/Russland 2020, Kunstsatire.
Regie: Juho Kuosmanen
Mit: Seidi Haarla, Yuriy Borisov, Lidia Kostina
Bundesstart: 31. März
Verleih: eksystem

Was sehen wir, wenn wir in den Himmel schauen? (OT: Ras vkhedavt, rodesac cas vukurebt?)

Georgien/Deutschland 2021, Drama
Regie: Aleksandre Koberidze
Mit: Giorgi Bochorishvili, Ani Karseladze, Oliko Barbakadze, Giorgi Ambroladze, Vakhtang Fanchulidze
Bundesstart: 7. April
Verleih: Grandfilm

wie wird sich das auf die Kulturarbeit auswirken?

Unsere Gesellschaft ist sehr vielfältig, divers und offen. Das ist keine neue Entwicklung, aber selbst in international ausgerichteten Kulturinstitutionen bildet sich diese Diversität der Bevölkerung bis heute nicht ausreichend ab. Das soll und muss sich ändern. Immer noch haben es Menschen mit Migrationserfahrung und People of Colour schwer, in den Institutionen als Kolleginnen und Kollegen auf Augenhöhe, als Mitglieder in Jurys und Gremien akzeptiert zu werden. Empowerment stärkt People of Colour in den Einrichtungen und hilft, Ausgrenzung zu erkennen und Lösungen für ein Miteinander auf Augenhöhe zu finden. Es geht darum, kulturelle Teilhabe gelebte Realität werden zu lassen. Dafür braucht es bestärkende Angebote für diejenigen, die Kulturarbeit diversiver machen.

Konkret zur diesjährigen Landesfachtagung: Welche Themen werden sie prägen?

Kultureinrichtungen im Land haben mehrheitlich begriffen, dass sie sich stärker den Bevölkerungsgruppen zuwenden müssen, die in der internen Struktur unterre-



Foto:
Sabine Arndt

Staatssekretärin
Petra Olschowski vom
Ministerium für Forschung,
Wissenschaft und Kunst
im Interview

präsentiert und auch nicht Teil des Publikums sind. Hier gibt es einen Zusammenhang. Die Landesfachtagung fragt nach dem Stand dieser zukunftsentscheidenden Öffnungsprozesse bei Theatern, Orchestern, Museen, Archiven, Verbänden der Breitenkultur und anderen Kultureinrichtungen. Sie fragt aber auch danach, welche Perspektiven bisher fehlen und wie diese das kulturelle Leben mitgestalten können.